



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Entwerthung des Goldes.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

den commandirenden Officieren schrie kein Mann Vive Napoleon, dagegen waren die Aeußerungen „Quelle farce, quelle comédie“ sehr häufig bei den herumstehenden, nicht im Dienst befindlichen Soldaten zu vernehmen. Gestern nun verlief die Sache ungefähr auf dieselbe Art; große Parade, Abends Illumination der französischen Gebäude und Vertheilung von Gratificationen an die Mannschaft, was natürlich die Wirthshäuser sehr anfüllte, da diese Franzosen mindestens eben so viel Durst haben als die Deutschen, und man noch mehr Betrunkene bei ihnen sieht. Das war Alles, denn selbst in den Wirthshäusern habe ich zwar, wie gesagt, viel Durst, aber gar keinen Enthusiasmus bemerkt.

### Die Entwerthung des Goldes.

Die Frage, welchen Einfluß die so ungeheuer vermehrte Goldproduction in Californien und Australien auf den Werth dieses Metalles haben werde, ist eines der interessantesten Probleme der Gegenwart. Gold und Silber sind so gut Waare wie Getreide, Kaffee, Zucker oder Wolle, und ihr Preis hängt lediglich von der Lebhaftigkeit des Verlangens danach ab, mit anderen Worten, von dem Verhältnis zwischen Vorrath und Bedarf, von dem verhältnißmäßigen Ueberfluß, oder der verhältnißmäßigen Seltenheit des edlen Metalles auf dem Markte. Nur dadurch genießen diese beiden Metalle einen Vorzug vor anderen Waaren, daß wegen ihrer Schönheit und Dauerhaftigkeit ihr Werth auf der ganzen Erde gleichmäßig anerkannt ist, was sie zum allgemeinen Tauschmittel gemacht hat. Wenn nun aber der jährliche Zufluß eines dieser Tauschmittel sich plötzlich vervierfacht, so muß man zu dem natürlichen Schlusse kommen, daß der Werth dieses Tauschmittels verhältnißmäßig sinken, und der Preis der dafür eingetauschten (damit bezahlten) Waaren steigen müsse. Das ist jedoch bis jetzt nicht der Fall gewesen, und eben so wenig hat sich der Cours des Silbers im Vergleich zu dem des Goldes wesentlich verändert, obgleich dem Gewichte nach jetzt nur 5—6mal mehr Silber als Gold erzeugt wird, während in den letzten Jahren vor der Entdeckung der californischen und australischen Golddistricte das Verhältnis ungefähr wie 1 zu 20 war. Diese scheinbare Anomalie findet jedoch ihre Erklärung bei näherer Betrachtung des Sachverhältnisses, und es läßt sich immer noch mit Sicherheit behaupten, daß, wenn die vermehrte Zufuhr des Goldes nur noch einige Jahre anhält, ein allmähliches Sinken des Goldwerthes eintreten, und daß man für dasselbe Capital weniger Arbeit erhalten wird, als bisher. Nur wird die Differenz nicht so groß sein, als man auf den ersten flüchtigen Blick meinen sollte.

Der hauptsächlichste bei der Lösung dieser wichtigen Frage zu beachtende Punkt,

ist das Verhältniß zwischen dem bereits auf der Erde vorhandenen Vorrath und der jährlichen Zufuhr an edlen Metallen. Alle Angaben dieser Art können natürlich nur auf Vermuthungen beruhen, aber die besten Autoritäten schätzen die im Verkehr befindliche baare Münze in runden Zahlen auf 2800 Millionen Thaler, wovon 1050 Millionen auf Gold und 1750 Millionen auf Silber kommen würden.

Betrachten wir zuvörderst das Gold allein. Die Hauptzufuhr desselben kam vor 1848 aus Rußland. Dort gewann man im Ural und im Altai 1847 circa 120,000 Mark Gold oder über 26 Millionen Thaler. 1840 gewann man nur 16,000 Mark, aber der Ertrag der Minen nahm stetig zu, bis er die oben angegebene höchste Höhe erreichte. Die ganze übrige Erde lieferte 1847 50 bis 55,000 Mark. Seit der Entdeckung von Californien ist jedoch die Production außer allem Verhältniß gestiegen. Leon Faucher schätzt in einem Artikel in der *Revue de deux mondes* das in Rußland und auf der übrigen Erde außer in Californien und Australien jährlich gewonnene Gold auf 140 Mill. Fres., während auf Californien allein 300 und auf Australien 160 Mill. Fres. kommen. Eine zuverlässige englische Quelle, der Börsenbericht der *Times*, rechnet sogar für die Zukunft auf eine jährliche Zufuhr von wenigstens 25 Millionen Pfd. Sterling, und behauptet, daß sich jetzt schon für 30 Millionen Pfd. Sterling Gold mehr auf dem Geldmarkte befinden, als vor 1848, so daß der Goldvorrath um 20 % zugenommen hätte, und demnach das Gold um so viel billiger hätte werden müssen.

In einem Lande wie England, wo Gold das alleinige gesetzliche Wertmaß ist, hätte man dies zuerst durch eine entsprechende Preiserhöhung aller übrigen Erzeugnisse der menschlichen Industrie fühlen sollen, und dennoch ist dies nicht geschehen. Die Erklärung dieses Räthsels liegt in der Natur des Geldes. Allerdings hat die Vermehrung nur in Gold stattgefunden, aber so lange es noch Länder giebt, wo sowol Gold wie Silber gesetzliche Wertmaße sind, müssen die Wirkungen der Vermehrung des einen Metalls sich zugleich auf das andere ausdehnen. So wie ein Metall häufiger wird, verdrängt es das andere aus dem Verkehr, und die Ueberfülle von Gold wird so vermindert, und an seine Stelle eine bedeutende Quantität des aus dem Verkehr verdrängten Silbers auf den Metallmarkt geworfen. Vor den californischen Entdeckungen war sowol in den Vereinigten Staaten wie in Frankreich Silber das Haupttauschmittel, weil es seit längerer Zeit schneller als das Gold zugenommen hatte, und wer Zahlungen zu machen hatte, zog es daher als das beste Ausgleichungsmittel vor. In Frankreich betrug der Unterschied gegen das Gold nie mehr als 2 %, während es in Amerika nur ein Bruchtheil war. Als jedoch das californische Gold auf den Markt kam, verschwand der Unterschied bald, und Silber wäre dann verhältnißmäßig das theurere Metall geworden, wenn nun die naturgemäße Deplacirung nicht stattgefunden hätte. Als 100 Fres. in Gold, anstatt 102 Fres. in Silber werth zu sein, im Werthe um einen Bruchtheil unter 100 Fres. dieses letztern Metalls stelen,

wurde es sofort vortheilhafter, in Gold zu zahlen, und das Silber zum Marktpreis zur Ausfuhr zu verkaufen. Auf diese Weise kam das Gold in großen Massen nach Frankreich, während es in den Vereinigten Staaten das gewöhnlichste Verkehrsmittel wurde. So beschränkten sich die Wirkungen der vermehrten Goldzufuhr nicht nur auf das letztere Metall, sondern dehnten sich auf Gold und Silber aus, und anstatt der 20 %, wenn die Vermehrung nur Einfluß auf die Gesamtsumme des Goldes gehabt hätte, würde der Unterschied nur  $7\frac{1}{2}$  % betragen, weil er sich auf die ganze Circulationssumme in Gold, und Silber vertheilt.

Es ist daher gar nicht zu verwundern, daß bis jetzt noch keine sehr auffällige Störung stattgefunden hat, denn es läßt sich mit Grund annehmen, daß eine Entwerthung des Goldes, die so gering wie  $7\frac{1}{2}$  % war, durch Verhältnisse von entgegengesetzter Wirkung fast vollkommen wieder gut gemacht worden ist. Wenn die vermehrte Goldzufuhr die Tendenz hatte, die Preise um  $7\frac{1}{2}$  % zu steigern, so hatten dagegen die Einführung des Freihandels und die Aufhebung der Schifffahrtsgesetze, indem nun mehr Güter auf den Markt gebracht wurden, eine sehr entschiedene Tendenz, die Preise herabzudrücken. Außerdem ist während der Unruhen auf dem Continent sehr viel baares Geld dem Verkehr ganz entzogen worden, und zuletzt ist noch in Betracht zu ziehen, daß die Fortschritte der Industrie und die in Folge derselben eintretende Vereinfachung der Arbeit die Preise ebenfalls fortdauernd fallen machen. Dadurch erklärt es sich genügend, warum bis jetzt die vermehrte Zufuhr des Goldes noch keine Entwerthung des Geldes überhaupt zur Folge gehabt hat.

Dieses Verhältniß kann jedoch nicht sehr lange so bleiben. So lange noch Silber in Ländern zu verdrängen ist, wo es in Folge des Vorhandenseins eines doppelten Werthmessaßes dem Schuldner freisteht, entweder in Gold, oder in Silber zu bezahlen, werden die Wirkungen der vermehrten Production auf beide Metalle ausgedehnt bleiben, und keine größere Erhöhung der Preise eintreten. Aber die Zeit muß sehr bald kommen, wo eine fernere Deplacirung des Silbers nicht mehr möglich ist, und dann wird die Produktionszunahme nur auf das Gold wirken. Diese Zeit schlägt der Börsenbericht der Times auf möglicherweise vier bis fünf Jahre an, wonach aber die nach dem Goldwerth gemessenen Vermögensverhältnisse eine viel raschere Störung erleiden würden. Dabei ist nur noch zu berücksichtigen, daß die alljährliche Vermehrung des Goldes inzwischen den Procentsatz der Entwerthung vermindert, denn wenn der gegenwärtige Goldvorrath von 1050 Millionen Thalern vielleicht auf 1750 Millionen gestiegen ist, könnte eine Zunahme der Production, die durch ihre Einwirkung auf die erste Summe eine Preiserhöhung von 10 % hervorgebracht hat, nur eine weitere Erhöhung von 6 % bewerkstelligen. Das würde zugleich ein Correctiv einer etwaigen noch größern Goldproduction sein. Auch ist nicht zu vergessen, daß die größere Billigkeit des Goldes den Reiz, welches zu produciren, vermindern würde, denn wenn

sich die Quantität des Goldes verdoppelt, so würde der Goldgräber heute zwei Unzen haben wollen, wo er sich früher mit einer begnügte. Diese der Entwerthung des Goldes ungünstigen Verhältnisse sind jedoch von sehr untergeordneter Bedeutung, wenn man bedenkt, daß bei einer jährlichen Goldproduction von 25 Mill. Pfd. Sterling (wie sie jetzt ist) 16 Jahre genügen, um die Gesamtsumme der jetzt im Verkehr befindlichen edlen Metalle — Gold und Silber in eins gerechnet — zu verdoppeln, also den Werth aller vorhandenen Capitalien um 50 % zu vermindern.

Bevor wir fragen, in wiefern diese Entwerthung der Goldcapitalien auf den Continent sich erstrecken würde, wo bisher Silber vorherrschend als Werthmesser gegolten hat, müssen wir erst noch sehen, in wie weit die Zunahme der Goldproduction den relativen Werth der beiden Metallen verändern wird. Die Production des Silbers ist eben so großen Schwankungen unterworfen gewesen, wie die des Goldes. Das 17. Jahrhundert producirte 1 Pfd. Gold gegen 60 Pfd. Silber; im 18. Jahrhundert war das Verhältniß wie 1 zu 30; zu Anfang des 19. Jahrhunderts floß wieder das Silber reichlicher und das Verhältniß wurde 50 zu 1; gegen 1847 aber, wo der russische Goldbergbau seinen Höhepunkt erreicht hatte, erlangte das Gold abermals ein Uebergewicht und das Verhältniß wurde wie 1 zu 20. Aber obgleich letztere Veränderung ziemlich schnell eingetreten ist, hat sie doch keine fühlbare Veränderung in dem gegenseitigen Werthe der beiden Metalle hervorgebracht. Gegenwärtig werden jährlich über 4 Mill. Mark Silber gewonnen, aber bei der starken Zunahme der Goldproduction kommen nur  $6\frac{3}{10}$  Pfd. Silber auf 1 Pfd. Gold, und dem Werthe nach liefert das Silber zu der Gesamtproduction von edlen Metallen 30 %. Verschiedene Umstände haben bisher verhindert, daß eine erhebliche Erhöhung seines Werthes eingetreten ist, und werden dies auch wahrscheinlich für die Zukunft verhindern. Die Aussicht auf einen höhern Preis und das Sinken der Quecksilberpreise haben die Production vermehrt, und bei der längern Ausdauer der Silberbergwerke, während sich die einzelnen Goldwäschereien bekanntlich sehr rasch erschöpfen — steht eine stetige Zunahme zu erwarten. Auch das sehr stark mit Silber versetzte australische Gold — auf 3 Mark Gold eine Mark Silber — verspricht nicht unbedeutende Zufuhr. Ferner hat das schon oben angeführte unbedeutende Sinken des Goldwerthes sehr viel Silber aus dem Verkehr getrieben, und es durch Gold ersetzt, so daß das Bedürfniß nach Silber als Verkehrsmittel nicht unbedeutend abgenommen hat. Noch viel mehr hat die Nachfrage nach Silber dadurch abgenommen, daß sämmtliche Continentalstaaten mit Ausnahme Frankreichs höchst bedeutende Summen Papiergeld in Umlauf gebracht haben, das außer in Oestreich und Rußland im Verkehr eben so gern wie Silber genommen wird. Selbst der durch größere Billigkeit und Schnelligkeit erleichterte Verkehr ermöglicht jetzt einen raschern Umtausch des baaren Geldes, was einer Vermehrung desselben

gleich kommt. Das dürfte genügend erklären, weshalb trotz der enorm gesteigerten Goldproduction der relative Werth des Silbers sich nicht vermehrt hat.

Viel eher ließe sich erwarten, daß auch auf dem Festlande das Gold allmählich und ganz von selbst zum alleinigen Werthmesser würde, denn bei jedem noch so geringen Anziehen des Silberpreises würde eine neue Summe dieses Metalls aus dem Verkehr verschwinden, um als Tauschmittel durch Gold ersetzt, und zu Zwecken der Kunst und Industrie verwendet zu werden, bis wie in England nur so viel übrig bliebe, als zu den Zwecken des kleinen Verkehrs nothwendig ist. Alsdann würde die Goldzufuhr auf die Capitalien des Continents genau so wirken, wie auf die englischen. Natürlich würden dabei die Rentiers, die ihr Geld in Hypotheken und Staatspapieren angelegt haben, am schlimmsten fahren. Angenommen, der Geldwerth wäre um die Hälfte gesunken, so würden sie für ihre 5% Zinsen nur so viel Brod, Fleisch und Luxusartikel kaufen, als sie jetzt für 2½% Zinsen bekommen. Besser würden sich dagegen die Besitzer von Eisenbahnactien und die Grundbesitzer stehen. Erstere können mit Sicherheit auf eine Vermehrung ihrer Einnahmen rechnen, da das reichlich vorhandene Geld den Verkehr beleben würde, und das Bodencapital der Grundbesitzer würde in demselben Maße zunehmen, als das Gold sich entwerthet. Wie stark diese Entwerthung sein wird, läßt sich bis jetzt allerdings noch in keiner Weise übersehen, und kaum darf man annehmen, daß sie sich so hoch wie 50% belaufen werde, aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie immer noch bedeutend genug sein, um die Arbeitskraft gegenüber dem bloßen Capital in erheblichen Vortheil zu stellen.

### Pariser Botschaften.

Paris im Sommer ist ein arger Aufenthalt für uns Schriftsteller, und wer an die geistige Bewegung der Winteraison gewohnt ist, wer überdies noch Beziehungen zu der hiesigen Gesellschaft hat, der kommt sich im Sommer wie ein vergessener Posten vor. Ihr Botschafter hat seinem Fernweh nicht widerstehen können, er hat seine Sandalen ungebunden und eine kleine Wanderung angetreten. Nach Paris zurückgekehrt, erkundigte ich mich bei einem unsrer geistreichsten Feuilletonisten, ob denn die Theater gar nichts Bemerkenswerthes gebracht hätten, ob ich nichts veräumt habe. „Sie waren so glücklich, den Ulysse von Ponsard zu verpassen: ein Glück, das Homer gern mit Ihuen theilen würde, und wir officiellen Thurmwächter der dramatischen Neugierden auch. Und was sonst in den vielen Theatern los ist, c'est bon pour des provinciaux.“ So bernigte mein Colleague; allein gewissenhaft wie ich bin, dachte ich doch, ein Stück, in dem Frédéric Lemaître die Hauptrolle spielt, und das Le roi des